

MÄRKISCHE ALLGEMEINE ZEITUNG, 01.12.2018

Das Bergwerk zu Glindow

Das Wandertheater „Ton und Kirschen“ verabschiedet sich in Werder mit einem eindrucksvollen Bergwerk in die Winterpause.

Von Jan Russezki

In den Wahnsinn getriebene Spätromantiker aufzuführen, ist für „Ton und Kirschen“, das sich seit 25 Jahren um den Erdball spielt, keine große Herausforderung. Aber wie bringt man ein Bergwerk glaubhaft auf die Bühne? Diese Frage beantwortete sich am Freitagabend die Gründerin des Wandertheaters, Margarete Biereye, im Deutschen Hof in Glindow selbst. Die Truppe inszenierte im Gasthof in Werder (Havel) die Novelle „Die Bergwerke zu Falun“ von E.T.A. Hoffmann.

Deckenhohe, raumfüllende Vorhänge und schwere erdbraune Tücher formen den nach hinten immer enger werdenden Schacht. Man braucht erstaunlich wenig Fantasie, um ein Bergwerk (Bühnenbild: Daisy Watkiss) zu sehen, wenn blau-oranges Licht, Geigenkratzen und die andächtige Erzählerinnenstimme den Raum füllen - oder besser noch: den Schlund. Die „Unholde“ kommen erst auf den Knien unter dem Vorhang hervorgekrochen, dann sich durch ungeheuren Nebel auf müden Beinen schleppend. Die Gesichter der Bergarbeiter sind hinter Tüchern versteckt, die Arbeitskleidung zerschissen, die Hämmer schwer (Kostüm: Thalia Heninger). Es gruselt, wenn sie marschieren. Gibt es doch keine hohe Bühnenkante, welche die rund 80 Zuschauer von ihnen trennt. Zum Glück fällt die Stimmung, wie so oft in der Vorlage, ins Gegenteil – ins Groteske.

Der eineinhalbstündige Abend ist kurzweilig und stellt an drei ausverkauften Abenden glaubhaft ein Bergwerk in den Gasthof. Wenn die Truppe nach der Winterpause das Stück ab Mai unter freiem Himmel aufführt, wird die Hängung der schweren Vorhänge allerdings schwierig. Dann hat es wieder mit den Problemen eines Wandertheaters zu kämpfen.

„Ton und Kirschen“ ist das einzige vom Land Brandenburg geförderte Wandertheater. Es bedient sich des Puppenspiels, des poetischen Tanzes, der wirklich guten Musikeinlagen. Das heißt aber nicht, dass es viele Geld für pompöse Ausstattungen gibt. Da ist es umso eindrucksvoller, mit wie wenig Mitteln die neunköpfige Truppe Geschichten zum Leben erweckt. Ganz in der Tradition von Straßentheatern braucht es nicht mehr als Licht, Ton und ein variables Bühnenbild.

Natürlich ist die Wandelbarkeit eines Schauspielers wie David Johnston zuträglich. Er spielt in seiner Doppelrolle einen liebenswerten Ausbilder und sorgt als Matrose für derbe Komik. Neu in der Truppe ist Dominique Prié. Er mimt sehr detailliert einen vom Bergbau besessenen Geist und kippt mit seiner Stimme und Mimik immer wieder von freundlicher

Hilfsbereitschaft ins Unheimliche. Die Schauspieler sind mittlerweile international, die Akzente lassen die gespielte Welt offen wirken. Dass man dafür nicht jedes Wort versteht, ist nicht schlimm.

Hoffmanns Novelle ist leicht zu folgen: Der Matrose Elis Fröbom entscheidet sich nach dem traumatisierenden Tod seiner Mutter im schwedischen Falun ein Bergarbeiter zu werden. Er verliebt sich, ist zwischen seiner Verlobten und der Wahnvorstellung einer Erdkönigin hin und her gerissen. 50 Jahre später wird seine konservierte Leiche in einem eingestürztem Schacht gefunden. Die « Leiche » ist am Eingang des Saals in Glindow ausgestellt. Denn das Ende der Novelle ist nicht fiktiv. Es soll auf einen wissenschaftlichen Artikel aus dem Jahr 1808 zurückgehen, der Hoffmann inspirierte.